

KLEINFELD 4



BAUBESCHREIBUNG

1997 - 2004

FAMILIE KAISER, 2560 BERNDORF, KLEINFELD 4; JULI, 2004

Bauherr: Familie Kaiser, 2560 Berndorf, Kleinfeld 4

Bauführer: Bmst. Peter Kaiser, 1200 Wien, Ospelgasse 34

Bauzeit: 1999 – 2003

Allgemeines:

Nicht fünf, sondern eine Minute vor Zwölf schien es für das Haus Kleinfeld 4 geschlagen zu haben.

1997 als Abbruchobjekt erworben, erhob sich als erstes die Frage was konkret daraus gemacht werden sollte. Für das Obergeschoss war die Nutzung von Anfang an klar. Für das Erdgeschoss lag längere Zeit eine mögliche Nutzung im Dunkeln. Die Ideen reichten von Privatismuseum über Galerie bis zu Heurigenlokal. Der Umstand, das ein Weingarten hobbymäßig betrieben wurde sowie zahlreiche Ermunterungen zukünftiger Gäste gaben den Ausschlag, ein Heurigenlokal zu schaffen. Hinzu kam noch, das Buschenschenken in unserer Gegend immer rarer wurden und sich eine Schließung des Gasthauses im Ort bereits abzeichnete. Ein Ort ohne Kommunikationszentrum, ist aber ein toter Ort. Die Abwanderung würde um so sehr beschleunigt und seiner Jugend beraubt, verliert dieser seine letzte Lebensqualität. Beispiele gibt es genug dafür.

Kleinfeld war übrigens eines der ersten Dörfer in denen Anfang der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts der Versuch der heute nicht mehr wegzudenkenden Dorferneuerung gestartet wurde.

Unter all diesen Aspekten reifte der Entschluss, nicht nur das Haus zu sanieren, sondern auch eine Stätte zu schaffen wo man gemütlich beisammen sitzen konnte. Und wo neben den kulinarischen Genüssen, auch wieder eine gewisse Wirtshauskultur zu erleben war. Wichtig war mir, die Voraussetzungen zu schaffen, das man sich wohl fühlte und wo ohne Animator die Gäste zu singen und zu musizieren begannen. Das dies auf Anhieb funktionierte überraschte mich, bestätigte mir aber das ich mit meinem Konzept richtig lag. Zwischenzeitlich gibt es bei jedem Ausstecktermin, sogenannte Musikantenstammtische, bei denen Musiker und Sänger aus einem Umkreis von bis zu fünfzig Kilometer unaufgefordert musizieren. Selbst Gäste aus Bayern ließen es sich nicht nehmen, Ihre Instrumente auszupacken und aufzuspielen. Ein Zeichen dass auch Sie sich wohl fühlten. Ein saniertes Althaus versprüht eben mehr Behaglichkeit als der schönste Neubau.

Im nach hinein betrachtet kann ich nur sagen: Gott sei Dank habe ich nicht auf die vielen gutgemeinte Ratschläge gehorcht, die mir einen Abbruch und Neubau empfohlen hatten.

Baudurchführung:

Das Haus stand ca. 25 Jahre leer und wurde jahrelang als Rumpelkammer verwendet. Dementsprechend Aufwendig war die Entrümpelung. Galt es doch brauchbare „Schätze“ von Sperrmüll zu trennen. Parallel dazu erfolgte eine Bestandsaufnahme und die Planung. Ca. zwei Jahre nahmen diese Arbeiten in Anspruch.

Auf Grund eines sehr hohen Grundwasserspiegels, war das gesamte Erdgeschoss-Mauerwerk bis zur Decke durchfeuchtet. Der gesamte Verputz und sämtliche Böden im EG waren zu 100% schadhaft. Um das Mauerwerk langfristig trocken zu halten, entschloss man sich, das gesamte Gebäude mittels Seilsäge durchzutrennen um eine nachträgliche Sperrschicht einbringen zu können. Bei Wandstärken von bis zu einem Meter, im Bereich des Backofens sogar bis zu drei Meter, eine Herausforderung für die Firma die diese Arbeiten durchführte. Bei den hiezu erforderlichen Abgrabungen stieß man auf die ersten Überraschungen. Ganz gleich wo man grub, man hatte immer Tonscherben und andere Relikte aus der Vergangenheit auf der Schaufel. Durch diese Funde neugierig gemacht legte man mehrere Suchkünetten an. Mit dem Erfolg das man alte Fundamente, Brandschichten etc. freilegte. Damit konnte man den Werdegang des Hauses aus seiner Entstehungsgeschichte (12./13. Jahrh.) bis zur Gegenwart verfolgen. Geschichtlich bekannte Eckdaten wie Türkenkriege und Feuersbrünste konnten einwandfrei nachverfolgt werden. Selbst eine totale Ausrottung des Dorfes durch die Türken 1532 und dessen Wiederbesiedelung ca. 30 Jahre später war klar erkennbar. Dem Umstand das nach jeder Katastrophe die das Haus heimsuchte, der Boden nur geebnet wurde, ist es zu verdanken das all diese Relikte im Bodenaufbau vorhanden waren. Der älteste Kulturhorizont war um ca. 1,30 m tiefer als der jetzige Fußboden. Alte Steinfußböden, Feuerstätten etc. kamen deutlich sichtbar zum Vorschein. Der Vielzahl dieser Fundstücke entsprang die Idee, eine begehbare Glasplatte als Fenster in die Vergangenheit einzubauen. Beim Putzabschlagen kamen weiters viele Baudetails aus der Vergangenheit zum Vorschein. Neben mehreren Fensternischen kamen Kienspanluken, Deckenaufleger, Rauchführungen etc. wieder an die Oberfläche. Erwähnenswert vielleicht eine Fensternische datiert um 1527 welche als „Schiebefenster“ konzipiert war. Fast in jedem Raum konnten sogenannte Kienspanluken (dienten der Beleuchtung) in verschiedensten Höhenlagen lokalisiert werden. Auf Grund der Reste von Deckenbalken, konnten auch größere Umbauten datiert werden. Insgesamt wurden 16 dendrochronologische Auswertungen durch die BOKU-Wien durchgeführt. Auch eine C14 Bestimmung durch die Technische Universität Wien wurde veranlasst.

Das Auffinden diversester Baudetails verlangten größte Flexibilität bei der Planung und Baudurchführung. Galt es doch diese in das Baugeschehen einzubinden und soweit als möglich sichtbar zu machen.

Als neben der alten Rauchküche noch ein alter teilweise abgebrochener und verfüllter Backofen zum Vorschein kam, wurde dieser soweit als möglich rekonstruiert und wieder brauchbar gemacht. Groß war die Erwartung als dieser wieder in Betrieb genommen wurde und auch funktionierte.

Bei den Abbrucharbeiten kam auch ein interessanter Hausspruch aus dem Jahre 1802 zum Vorschein, der die Stimmung im Dorf der damaligen Zeit widerspiegelt.

***Besser Neider als Mitleider
Sind der Neit(d)er noch soviel
so geschieht doch was Gott haben will***

Das Dorf bestand bis vor ca. 30 Jahren nur aus ebenerdigen einfachen Bauernhäusern, lediglich dieses Haus hatte ein voll ausgebautes Obergeschoss, was offensichtlich zu Spannungen führte.

Die Keller- und das Stallgewölbe aus hiesigem Konglomeratgestein wurden gereinigt, verfugt und sandgestrahlt.

Sämtliche Decken im Obergeschoss mussten erneuert werden. Die mehrmals übermalte Schablonenmalerei in der „Oberen Stube“ aus dem Jahre 1869 wurde freigelegt, abgenommen und auf der neuen Decke wieder aufgetragen. Eine „Selch“ (Räucherammer) im Dachgeschoss konnte ebenfalls erhalten werden und ist wieder voll funktionsfähig.

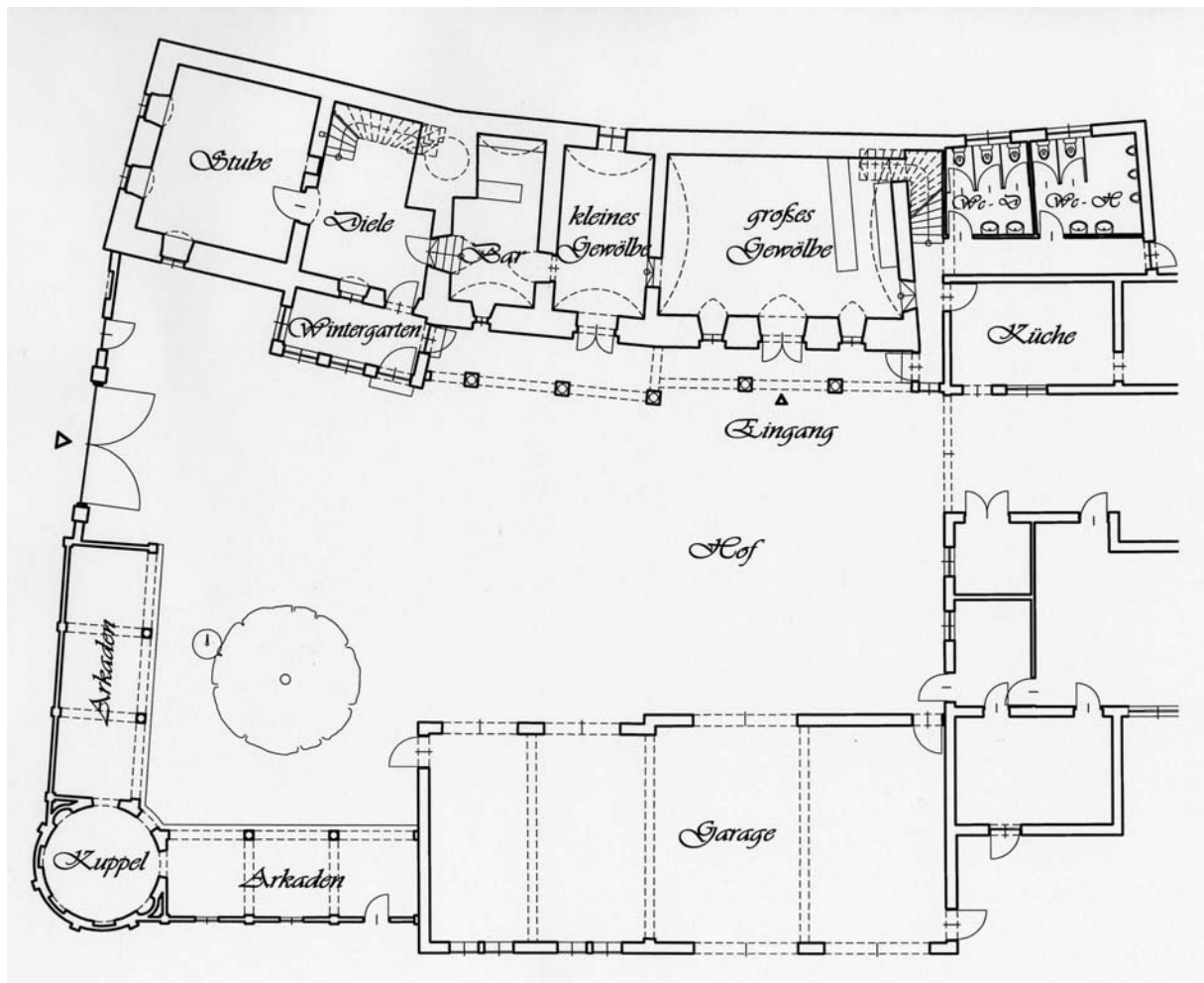
Um eine lichtdurchflutete Galerie zu schaffen und den vorhandenen glatten überdimensionierten Baukubus zu gliedern, wurde ein zwei Meter tiefer Vorbau, mit Quergiebel errichtet. Der rückwärtige Bauteil wurde weiters noch mit einem Laubengang versehen. Sämtliche Fassaden erhielten zur besseren Wärmedämmung eine gemauerte Vorsatzschale mit dahinterliegender durchlüfteter Mineralwolle. Die Fassadengestaltung entspricht jener aus dem Jahre 1802.

Anstelle der bereits einsturzgefährdeten Nebengebäude wurden Garagen errichtet die sich dem Gesamtensemble unterordnen. Auf Grund der Ausstattung können diese als Mehrzweckraum bzw. Veranstaltungshalle verwendet werden. Um dem Hof wieder einen geschlossenen Charakter zu geben wurden in der Süd/Ostecke Arkaden errichtet. Dabei wurden auf heimischen Sandsteinsäulen, sogenannte Gurte und gedrückte böhmische Platzlgewölbe hergestellt. In den einzelnen Gewölbe als auch darunter befindlichem Bodenpflaster, wurden jeweils unterschiedliche Verbandsmuster ausgeführt, so das man mit Recht von einem Gewölbelehrpfad sprechen kann. Im Schnittpunkt der Arkaden wurde eine Kuppel in alter Handwerkstechnik frei aus der Hand (ohne Unterstellung) gemauert. Lediglich eine „Leier“ diente dazu die Form vorzugeben. Interessant ist der Eindruck, den man von der Akustik dieses Bauwerkes erhält.

Der neuzeitliche Rinderstall aus den vergangenen 70er Jahren wurde zu Werkstätten, Weinlager, Press- und Brennraum umgebaut.

Eine Zentralheizung die mit wiedererneuerbarer Energie in Form von Hackgut betrieben wird, liefert die Energie zur behaglichen Nutzung des gesamten Objektes.

ÜBERSICHTSPLAN



STRASSENANSICHT 1997 – 2004



UNTERE STUBE 1997 – 2004



UNTERE STUBE 1997 – 2004



VERKOSTUNGSRaum 1997 – 2004



STALLGEWÖLBE 1997 – 2004



OBERE STUBE 1997 – 2004



NEBENGEBÄUDE 1997 – 2004



Die Hoffassade wurde durch einen Quergiebel und Arkaden gegliedert. Die Torpfeiler und Eingangstür in Anlehnung an den ursprünglichen Bestand hergestellt. Der Brunnen ist Original, der Steintisch neu.



Garagen und Arkaden die sich dem Ensemble anpassen, schließen den Hof ab. Sie verstehen sich als Gewölbelehrpfad. Sämtliche Wölbflächen als auch das Bodenpflaster ist unterschiedlich. Kein Feld gleicht dem Anderen.



Im Schnittpunkt der Arkaden wurde eine Kuppel mit vier Meter Durchmesser in alter Handwerkstechnik frei aus der Hand (ohne Unterstellung) errichtet.



**Alte Handwerkstechnik unterstützt von neuer Hebetechnik.
Selbst für die Rollchar des Kuppelauges war keine Unterstellung
notwendig. Im Bild sichtbar die „Leier“ mit der die Form gewahrt wurde.**



Spannung bis zuletzt. Nur mehr den Schlussstein und das Meisterstück ist vollendet.



**Selbst das Pflaster wurde mit viel Liebe und Aufwand hergestellt.
Aus altem Dachbodenpflaster wird neues Ziegelpflaster**



**Auch beim Hofpflaster scheute man keine Mühe und Kosten
An der Fassade wurde das neue Familienwappen angebracht.**



**Zu einem altem Bauernhof gehört auch eine Hoflinde.
Diese wird selbstverständlich durch den Bauherrn gepflanzt.**



**Eine neu errichtete Veranda dient bei Heurigenbetrieb
als Extrazimmer.**



Die ehemalige Küche, die nun als Diele Verwendung findet, konnte teilweise mit Originalmöblierung ausgestattet werden.



Eine begehbare Glasplatte dient als Fenster in die Vergangenheit, hinter dem man Fundstücke und einen Teil der Ausgrabungen betrachten kann.



**Eine neue Holztreppe erschließt das Obergeschoss.
Darunter der alte Backofen und Einstieg in den schließbaren Kamin.**



Der bereits teilweise abgebrochene Backofen konnte rekonstruiert werden und ist zwischenzeitlich wieder voll funktionsfähig.



Das Brotbacken ist ein Fest für Freunde und Bekannte. Unbeschreiblich der Duft frischgebackenen Brotes vom Holzofenfeuer.



Die Stube wurde wieder mit rostfarbener Schablonenmalerei, und altem Holzdielenboden ausgestattet. Die ursprünglich sichtbare Dippelbaumdecke und Zimmertüre konnten erhalten werden.



Aus einer alten Küche wurde ein helles freundliches Esszimmer.



Das Bade wurde im Stil der Jahrhundertwende verfliest und mit alten Möbeln möbliert.



In der oberen Stube wurde die alte Schablonenmalerei von 1869 abgenommen und auf der neue Decke originalgetreu wieder aufgebracht.



Aus dem alten Kuhstall wurde ein gemütliches Heurigenlokal.



Das vorhandene, ursprünglich verputzte Steingewölbe, gereinigt und verfugt.



Aus einem ehemaligen Kartoffelkeller wurde ein rustikales Stüberl.



Und aus dem alten Weinkeller ein Verkostungsraum für selbstgebrannte Destillate. Der Fußboden stammt übrigens aus der alten Dorfkirche.



Im ehemaligem Kuhstall wurde eine Werkstätte und ein Brennraum untergebracht.



Es dauerte nicht lange und das alte Gemäuer war wieder mit Leben erfüllt. Selbst Gäste aus Bayern waren schnell mit einem musikalischem Gruß zugegen.



Und wie so oft, erfüllte sich auch hier ein alter weiser Spruch.



Trotzdem bereue ich keine Sekunde, dieses Objekt begonnen zu haben und trotz vieler Überraschungen, beharrlich und mit viel Liebe und Geduld zu Ende geführt zu haben

Kleinfeld im Juli 2004

Peter Kaiser